

Predigt von Pfr. Michael Kreitzscheck am 19.12.2021

Text: Lk.1, 26-38 am 19.12.21

Wie aus heiterem Himmel kommt Gabriel zu Maria ins Haus.

„*Der Engel kam zu ihr hinein und sprach*“, erzählt Lukas lapidar; kein Wort davon, in welcher Situation Maria sich befindet. Das werden sich später andere ausmalen, zum Beispiel der italienische Frührenaissance-Maler und Dominikaner-Mönch Fra Angelico mit seinem Bild „Die Ankündigung“.

Wir sehen: Der Engel ist gerade erst gelandet. Seine golden schimmernden Flügel sind noch in Bewegung. Feine Lichtstrahlen und eine Taube sind es ebenfalls, Hinweise darauf, dass hier heilig Geistreiches geschieht.

Gabriel trifft Maria lesend an. Oft ist es in den Darstellungen der Verkündigungsszene die Heilige Schrift, die Maria liest. So ist sie z.B. in einem Bild von Matthias Grünewald in die prophetische Verheißung aus dem Jesajabuch vertieft, wo es im 7. Kapitel heißt:

„*Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie Immanuel nennen, d.h. 'Gott mit uns'*“.

Was an Maria geschieht, ist also eine Aktualisierung dessen, was in der Schrift zu lesen ist.

Maria blickt vom Buch auf, als der Engel vor ihr steht. Über den Engel scheint sie nicht erschrocken zu sein. Warum auch, entgegen dem Engel links oben im Bild, der Adam und Eva gerade des Paradieses verweist, sieht dieser hier ja alles andere als furchterregend aus. Und wären seine Flügel nicht zu sehen, könnte man meinen, die beste Freundin besucht da gerade Maria, zumal die Kleidung der beiden fast identisch ist und die gleichen kräftigen Farben aufweist: Rot, Blau, Gold. Überhaupt bringen die satten Farben das Bild regelrecht zum Leuchten.

Bemerkenswert ist auch die Haltung des Engels. Er verneigt sich nämlich ehrerbietig vor Maria. Nötig hätte er das wahrscheinlich nicht, denn er hat als Erzengel einen hohen Rang im Himmel. Aber er handelt im Auftrag Gottes. Somit verneigt sich hier das Göttliche vor dem Menschlichen, wird mit ihm eine Verbindung eingehen. Was für eine Ehre, was für eine Wertschätzung!

In einer der anderen Versionen, die Fra Angelico von dieser Szene gemalt hat, sind die Flügel Gabriels übrigens bunt gestreift wie eine Sommermarkise und sein Gewand weist altrosa Farbtöne auf, die die Freundlichkeit der ganzen Szenerie unterstreichen.

Nein, vor so einem Engel braucht man keine Angst zu haben, und wie man sieht, hat Maria die Bibel auch nicht vor Schreck fallen gelassen, als sie Gabriel kommen sah.

Allerdings hat Gabriel wohl auch noch nichts gesagt, denn er steht ja erst mit einem Bein auf der Schwelle, und vielleicht lässt Maria dann ja doch noch die Bibel fallen, wenn er zu ihr sagen wird:

Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

Aber sie wird sich dann wohl ziemlich bald wieder gefangen haben, denn sowohl das Bild, das wir gerade betrachten, als auch unser Bibeltext vermitteln den Eindruck, dass hier eine Begegnung auf Augenhöhe stattfindet, eine Begegnung, durch die Maria sich auch selbst kennenlernen wird, so wie wir uns selbst, unsere eigene Würde, unsere Berufung erkennen, indem wir uns auf Gott ansprechen lassen, uns seine Liebe schenken lassen.

Was der Evangelist Lukas da mit knappen Worten erzählt, ist schon eine erstaunliche Geschichte.

Erstaunlich, dass Gott seinen Sohn einer jungen unerfahrenen, fast noch jugendlichen Frau anvertraut, erstaunlich, dass diese sich darauf einlässt.

Ein himmlisches Wesen, das mit einem Menschen spricht. Schon an dieser Stelle hätte die Geschichte wieder aufhören können. Mit einem lapidaren Satz: „Maria aber erkannte nicht, dass es ein Engel war und der Engel schied unverrichteter Dinge von ihr.“

Stattdessen merkt sie es, schon allein an dem seltsamen Gruß: „Sei gegrüßt, du Begnadete!“

Auch an dieser Stelle könnte die Geschichte ganz anders verlaufen. Als Begnadete begrüßt zu werden, hört sich doch eigentlich gut an. Maria hätte sagen können:

„Ich freue mich zutiefst, dass du mir Gnade verkündest. Wie wunderbar, wie soll denn nun die Gnade aussehen, die du mir verheißt?“

Stattdessen erschrickt sie über diesen Gruß, und wohl nicht zu knapp. Der Engel muss, bevor er seine Botschaft loswerden kann, sagen, was alle Engel in der Bibel immer sagen und auch sagen müssen: „Fürchte dich nicht!“

Und dann die Ankündigung der Schwangerschaft, wenn das keine Überraschung ist!

Nun sind Schwangerschaften bis heute oft überraschend, oft nicht geplant, aber so angekündigt wie von Gabriel ist es schon ziemlich speziell und gleich noch mit der Vorhersage verbunden, dass es ein Sohn sein wird und dass Maria ihn Jesus nennen soll. Auch hier hätte Maria längst protestieren können oder müssen:

„Erst soll ich auf eine bloße Ankündigung hin schwanger werden und dann bestimmst du auch noch den Namen des Kindes. Diesen Namen gibt es ja überhaupt nicht in unserer Verwandtschaft! Hab’ ich denn gar nichts mehr zu sagen, noch nicht einmal an diesem Punkt, den alle Eltern bestimmen dürfen?“

Und dann anschließend alle diese Verheißungen und Vorhersagen für das Kind.

Nun: jede Mutter hat in der Regel Vorstellungen und Wünsche, was aus Ihrem Kind einmal werden soll, aber gleich König und Herrscher und Gottessohn?

Schließlich fragt Maria das nächstliegende:

„Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Manne weiß?“

Wenigstens an dieser Stelle wird sie skeptisch, so hatte ihre Mutter ihr das nicht erklärt mit den Kindern.

Und der Engel antwortet ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“

Und weil er selbst merkt, dass auf eine solche Antwort hin stärkere Beweise gebraucht werden, schiebt er einen Beweis nach. Er verweist auf Elisabeth, die als unfruchtbar galt und jetzt, im hohen Alter noch ein Kind kriegen würde, denn bei Gott sei eben kein Ding unmöglich.

Was soll Maria da noch viel sagen? Bei so viel himmlischer Macht fällt ihr zunächst nichts ein, aber dann tut sie etwas Kluges. Sie murmelt nicht resigniert: „Also, dann muss es halt sein!“, sondern: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe wie du gesagt hast.“

Sie gibt die Verantwortung an den, der sie hat. Du bist der Herr, ich bin die Magd, das heißt ja soviel wie:

„Du bist verantwortlich für die ganze Geschichte! Ich stelle mich zur Verfügung aber du bist erst recht zuständig für all das, was da kommt.“

Und gleichzeitig: „Ich will das zulassen. Ich selbst bestimme, dass es so mit mir geschehen soll!“

Auch da lässt sich leicht spekulieren, was denn geschehen wäre, hätte Maria sich geweigert. Ich vermute einmal, der Engel hätte sich jemand anderen suchen müssen, ohne die Zustimmung Marias würde die ganze Geschichte nicht stimmen.

Eine wunderliche Geschichte insgesamt: Ein Engel und eine jugendliche Frau, die miteinander sprechen und sich verstehen. Gottes Gnade, die erst einmal zum Fürchten ist. Eine Schwangerschaft per Ankündigung. Besondere Verheißungen für ein Kind, das noch nicht einmal geboren ist. Und schließlich eine Art Kampf, der hier beginnt: eine spannungsvolle Auseinandersetzung zwischen der jungen Frau und der göttlichen Macht, wie sich ihr Leben gestalten soll und welche Rolle Gott darin spielt.

Diese Geschichte der Maria mit dem lebendigen Gott ist auch deshalb besonders, weil sie von einer großen Zumutung erzählt. Und davon, wie Maria mit dieser Zumutung umgeht.

Maria nimmt ihr Schicksal nämlich nicht resigniert entgegen, sie versucht stattdessen, in einem Augenblick, in dem sie selbst nichts mehr gestalten kann, wo sie sich vermutlich hilflos und ausgeliefert fühlt, das Heft wieder in die Hand zu bekommen.

Sie ist diejenige, die schließlich bestimmt, dass es so gehen soll, wie es ihr bestimmt ist. Das hört sich ein bisschen widersprüchlich an und das muss es auch sein, weil es nämlich gleichzeitig passiv und aktiv ist.

Einer Situation ausgeliefert sein fühlt sich schrecklich an und in dem Moment, in dem ich sage: ich nehme an, ich akzeptiere, ich gestalte hier mit, verliert sich dieses schreckliche Gefühl. Und dann bin ich auch nicht mehr Gott ausgeliefert oder einem schrecklichen Schicksal, sondern habe Gott wieder als Gegenüber und vor allem:

er mich. Wie sagt Maria: „Ich bin des Herrn Magd.“ Das ist kein gleichwertiges Gegenüber, aber ein Gegenüber.

Nun geht es in dieser Geschichte nicht nur um Maria. Es geht vor allem auch um das zukünftige Kind Jesus. Der Sohn des Höchsten wird er heißen, also Gott zum Vater haben. Und der erwachsene Jesus schließlich wird genau das seinen Jüngern beibringen: Mit Gott zu reden, wie mit einem Vater, wie mit einem Gegenüber. Kein Wunder eigentlich – bei dieser Mutter. Denn irgendwo muss auch er das Beten schließlich gelernt haben.

Und Jesus „*wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit*“; allerdings ein ganz anderer König. Ein Hauptanliegen wird es nämlich für ihn sein, einen jeden Menschen zu betrachten wie ein „Königskind“. Die ganze Kunst seiner gelebten Menschlichkeit wird darin liegen, in dem vermeintlich Niedrigsten neben ihm noch die Würde seiner königlichen Abstammung wahrzunehmen und in dem mitunter so offensichtlich Verformten die verborgene Schönheit seines Wesens zu erahnen, im Vertrauen auf Gott, der möchte, dass es uns gibt.

Ein Mensch, der so ist, kann nicht einfach nur als das Kind von Maria und Josef gelten. Die beiden können uns nur wenig darüber Auskunft geben, was eine solch geheimnisvolle Person wie Jesus ausmacht; keine Erklärung im üblichen Sinne reicht aus für einen Menschen, der so anders ist als alle anderen, der alles anders macht als sie alle, ja, der sich berufen fühlt, den Karren der menschlichen Geschichte nicht immer weiter in den Untergang zu ziehen, sondern den hohen Herren die

Spanndienste zu verweigern und mit aller Kraft sich vor den Wagen zu werfen, um ihn zum Halten zu bringen.

Einen solchen Mann kann man nur begreifen als jemanden, der sich nicht ableiten lässt aus dem Gang der menschlichen Geschichte, sondern von der Ordnung einer anderen Welt her. Um diesen wahrhaft „königlichen“ Menschen zu verstehen, muss man ihn wohl so betrachten, als verbinde sich in ihm Himmel und Erde.

Jesus hatte, wortwörtlich, wie er eines Tages selbst sagen wird, Gott zum Vater; so wurde er selber zum „Sohn des Höchsten“, zum „Davidssohn“.

Und wir als Leser und Leserin dieser Geschichte von Gabriel und Maria haben nun die Aufgabe, all diese Begriffe und Bilder, die aus der altorientalischen Königsmythologie, stammen, all das „Großartige“, „Göttliche“, „Souveräne“ an der Person Jesu in den Inhalt zu setzen, den der Mann aus Nazareth damit verknüpft hat.

„Groß“ sein – das hieß für ihn: dienen; „Erster“ sein – das hieß für ihn: Knechtsein; „führen“ – das hieß für ihn, Menschen zu sich selber zu führen. Als Antikönig ein König, als Verkünder des Gottesreichs mitten unter uns „Davids“ Vollender, als Herrscher im Reich der Liebe weit entfernt davon, andere besitzen zu wollen.

Das Neue an ihm waren also nicht die altertümlichen Titel, die man ihm verlieh, um ihn einzuordnen, waren nicht die konventionellen Legenden, die man von ihm erzählte, um sich seinem Geheimnis zu nähern und nicht die gängigen

Vorstellungen der „Königspsalmen“, die man auf ihn übertrug, um ihn zu „verherrlichen“; das Neue an ihm war die unerhörte Freiheit, mit der er alle diese Inhalte wie einen Handschuh von außen nach innen zog.

Schauen wir zum Schluss noch mal auf unser Bild.

Wir sehen: im Menschen Maria verbinden sich Himmel und Erde. Gottes Sohn, der auch ihr Sohn ist, wird eines Tages allen deutlich machen, die ihm begegnen, dass auch sie nicht nur aus Erde, sondern auch aus Himmel gemacht sind.

Und ist es nicht so, dass wir „von Gottes Art sind“, dass wir als „Kinder des Lichts“ „in ihm leben und weben und sind“ (vgl. Mt.5,14 / Eph.5,8 / Apg.17, 28-29)?

Und könnte nicht jeder Mensch betrachtet werden wie ein himmlisches Kunstwerk, dessen irdische Kopie gewissermaßen als eine bloße Leihgabe auf Zeit dem Leben hier auf der Erde zur Verfügung gestellt wird?

Die satten königlichen Farben Blau, Rot und Gold, sagen mir:

Wir sind Gott kostbar, so kostbar, dass er durch eine von uns zur Welt kommen und uns in Jesus Christus nahe sein will. Wir haben also keinen Grund, aufzugeben, weder uns selbst noch diese Welt.

Ein Nachwort des Engels an uns könnte deshalb lauten:

*„Um Himmels willen gebt die Erde nicht auf,
der Himmel begann seinen irdischen Lauf.“*

*Um Gottes willen habt auf das Menschliche Acht,
Gott ist der Mensch, der uns menschlicher macht.“*
Siegfried Macht

Amen.